



Katzenbisse infektiöser

In Österreich machen Hundebisse die häufigsten dokumentierten Tierbissverletzungen aus.

Die Infektionsrate dieser Wunden liegt dabei nur bei knapp zehn Prozent –
im Gegensatz zu Katzenbissen, bei denen sie 80 Prozent beträgt.

Sophie Hanak

„Ein Bakterium, das insbesondere bei Katzen vorkommt und zu Infektionen nach Bisswunden führen kann, ist *Pasteurella multocida*. Aber auch *Staphylococcus aureus*, *Capnocytophaga* spp., *Bartonella henselae* und orale Anaerobien kommen vor“, sagt Ass. Prof. Mario Sarcletti von der Universitätsklinik für Dermatologie an der Medizinischen Universität Innsbruck. Aus diesem Grund wird bei den meisten Bissverletzungen eine prophylaktische antibiotische Therapie empfohlen. Bei oberflächlichen Wunden kann auf Antibiotika verzichtet werden, während bei tieferen oder bereits infizierten Wunden sowie bei Patienten mit erhöhtem Infektionsrisiko immer eine Antibiotikaprophylaxe durchgeführt werden sollte.

Bei Katzenbissen sind bestimmte Maßnahmen besonders wichtig, insbesondere wenn die Wunde in der Nähe von Gelenken oder im Gesicht liegt, oder wenn sie sehr tief ist. „Bis zu 80 Prozent der Wunden, die durch Katzenbisse entstehen, sind infiziert, da Katzen spitzere Zähne haben als Hunde. Dadurch dringen Katzenbisse oft tiefer in das Gewebe ein, was zu schwerwiegenden Infektionen führen kann“, warnt Sarcletti.

Diese bakteriellen Infektionen lassen sich gut mit Amoxicillin in Kombination mit Clavulansäure behandeln. Alternativen dazu sind Cefuroxim und Tetracyclin. Die Behandlungsdauer beträgt in der Regel drei bis fünf Tage bei prophylaktischer Anwendung und fünf bis zehn Tage bei Anzeichen einer Infektion. Kommt es zu einer Infektion, können Abstriche aus der Wunde vorhandene Erreger identifizieren.

Bei Hundebissen hingegen sind solche schweren Infektionen seltener, weshalb auch abgewartet werden kann, bevor eine Antibiotikatherapie verabreicht wird. Dann muss aber genau beobachtet werden, ob Rötungen und Eiterbildung auftreten. „Bei Hunden liegt die Infektionsrate von Wunden bei unter zehn Prozent. Hier kann beispielsweise eine Infektion mit *Pasteurella canis*, *Staphylococcus aureus*, *Bacteroides* sp., *Fusobacterium* sp., *Capnocytophaga* sp., speziell *C. canimorsus* in splenektomierten Patienten, auftreten. Amoxicillin/Clavulansäure ist auch hier das Mittel der Wahl. Es kann aber auch zum Beispiel Clindamycin mit Trimethoprim/Sulfamethoxazol oder mit Fluorquinolon verwendet werden“, erklärt Sarcletti.

Univ. Prof. Holger Till von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendchirurgie in Graz fügt hinzu: „Sobald durch einen Tierbiss die Subcutis erreicht ist, empfehlen wir ein Antibiotikum anzuwenden, in der Regel Amoxicillin“. In jedem Fall sollten bei Personen, die besonders anfällig für bakterielle Infektionen sind, wie etwa Personen mit Diabetes mellitus, Immunsuppression und höherem Alter, sofort Antibiotika verabreicht werden.

An der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendchirurgie in Graz werden pro Jahr rund 60 Kinder nach einem Hundebiss medizinisch behandelt. Laut der Studie „Verletzungen durch Hundebisse bei Kindern bis zum 14. Lebensjahr“ von Holger Till mit dem Verein „Große schützen Kleine“ werden Kinder in zwei von drei Fällen von einem „bekannten Hund“ gebissen. Im Durchschnitt war das verletzte Kind 6,48 Jahre alt. Von den untersuchten 212 Kindern im Alter von 0 bis 14 Jahren wurden neun Prozent stationär aufgenommen, da die Wunden operativ versorgt werden mussten. Generell war bei einer Bissverletzung bei jedem zweiten Vorfall der Kopf betroffen. Unfälle und Vorfälle mit Haus-, Heim- und Kleintieren betreffen allerdings „nur“ zu 50 Prozent den Hund. Die gleiche Anzahl von medizinischen Behandlungen ist nach Unfällen mit anderen „Haustieren“ wie Pferden, Kühen, Nagetieren und Katzen notwendig.

Wundversorgung und Nachsorge

„Bei der Wundversorgung wird die Wunde zunächst gründlich gespült; dann wird der Wundrand adaptiert. Die Wunde darf nicht vollständig verschlossen oder zugenäht werden; stattdessen verwenden wir Zink und sterile Strips, um ein möglichst optimales Ergebnis zu erzielen“, erklärt Till. Die Entscheidung hinsichtlich einer Bildgebung hängt von der Lokalisation der Verletzung ab. „Bei Verdacht auf eine Beteiligung knöcherner Strukturen wird ein Röntgenbild angefertigt. Wenn beispielsweise die Weichteile des Arms betroffen sind, ist dies nicht erforderlich“, so Till. Abhängig von der Lokalisation und vom Ausmaß des Bisses werden die Kinder innerhalb der ersten 24 Stunden nach der Wundversorgung engmaschig beobachtet.

Verletzungen durch Hunde, vor allem wenn diese innerhalb der eigenen Familie vorkommen, können eine große, auch psychische Belastung darstellen. „Unser Ziel ist es bei allen Verletzungen mit Tieren umfassend zu unterstützen, denn es ist uns wichtig, dass Kinder mit Hunden und anderen Haustieren auf- »

In Österreich sind Hunde- und Katzenbisse die häufigsten Tierbisse, wobei Hundebisse bis zu 80 Prozent der dokumentierten Fälle ausmachen. Tiere beißen oft aus Überforderung, Angst oder territorialem Verhalten. Am häufigsten sind dabei Kinder betroffen. In Österreich werden jährlich rund 800 Kinder von Hunden gebissen.

- » wachsen können. Wir möchten mögliche Verletzungen thematisieren, Aufklärung leisten und Missverständnisse sowie richtiges Verhalten fördern“, betont Till.

Nach Bisswunden sollte der Tetanus-Impfschutz überprüft werden und gegebenenfalls unverzüglich eine Tetanus-Immunprophylaxe durchgeführt werden. Normalerweise reicht bei Geimpften eine Tetanus-Auffrischung alle zehn Jahre. Zeigen die Wunden ein erhöhtes Infektionsrisiko, sollte eine Tetanus-Impfung gegeben werden, wenn die letzte Impfung mehr als fünf Jahre zurückliegt.

Darüber hinaus sollte eine Tollwutprüfung in Erwägung gezogen werden, wenn der Impfstatus des Tieres unklar ist. Auch wenn keine Symptome auftreten, ist es empfehlenswert, das Tier beim Tierarzt zu untersuchen, insbesondere in tollwutgefährdeten Gebieten. „Hinsichtlich Tollwut führen wir sorgfältige Abfragen durch. Obwohl Tollwut in Österreich selten ist, müssen wir genau wissen, wo der Hundebiss stattgefunden hat – beispielsweise im Grazer Umland gibt es keine Tollwut. Wenn jedoch die Eltern angeben, dass sie im Urlaub in Kroatien waren, kontaktieren wir die Impfzentralen, um Informationen über Tollwutgebiete zu erhalten“, erzählt Till. Sarcletti ergänzt: „Tollwut ist vor allem ein Thema, wenn man im Ausland mit Straßenhunden in Kontakt kommt. Bei einer Exposition sollte

man sich impfen lassen. Bei Verdacht auf eine Tollwut-Infektion müssen Immunoglobuline verabreicht werden, falls keine Impfung erfolgt ist. Bei Verletzung eines Menschen durch einen Hundebiss ist die Ärztin oder der Arzt beziehungsweise das Krankenhaus zur Meldung bei der Polizei verpflichtet.

Weniger oft kommen in Österreich Bisse von Schlangen vor. Der Biss einer heimischen Giftschlange kann meist sehr schmerzhaft sein, ist aber nicht lebensgefährlich. Zumeist muss auch kein Gegengift verabreicht werden. „Es hat sich zudem herausgestellt, dass bei solch einem Biss eine Prophylaxe mit Antibiotika nicht empfohlen wird, es sei denn, es kommt zu Infektionen durch gramnegative Bakterien. Auch bei Schlangenbissen stellt Tetanus ein Risiko dar; daher muss der Impfschutz gesichert sein“, sagt Sarcletti.

Bisse von Nagetieren, wie Ratten oder Mäusen sind ebenfalls seltener. An der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendchirurgie in Graz etwa kamen im Zeitraum von 2015 bis 2023 nur acht Fälle von Kindern und Jugendlichen mit Bissen von Hasen, Meerschweinchen und Hamstern vor. Die Wunden sind oft kleiner, können dennoch tief und infektionsanfällig sein. „Hier können *Spirillum minus* und *Streptobacillus moniliformis* vorkommen. Tritt ein Biss auf, sollte Amoxicillin als Prophylaxe für drei Tage eingesetzt werden“, rät Sarcletti. ☺